

„Geh doch da mal ganz unvoreingenommen ran“

Unsere Referendare von Frühjahr 2021 bis Frühjahr 2022 berichten von ihrem ersten Jahr im Referendariat.



Da kommt etwas auf einen zu. Etwas Neues, Aufregendes. Etwas, worüber man eigentlich schon alles gehört und auch viel gesagt hat: Das Referendariat.

„Geh doch da mal ganz unvoreingenommen ran“, ist ein Ratschlag, den man wohl schon oft gehört hat, wenn es um solche Situationen geht. Oft würde sich alles als „halb so wild“ oder „besser als gedacht“ herausstellen.

Doch gibt es wahrscheinlich wenig Dinge auf der Welt, die für einen frisch gebackenen Master of Education schwieriger sind, als unvoreingenommen ans Referendariat ranzugehen. Und was nützt es einem, wenn etwas „halb so wild“ ist, das in seiner Ursprungsform bereits von hunderten - mehr oder weniger bekannten – Kommilitoninnen und Kommilitonen als doch ziemlich wild beschrieben wurde?

Ein Sprung zurück, Februar 2021. Da sitzen wir nun: Fünf mehr oder weniger junge Menschen auf dem Weg zum nächsten Etappenziel. Die Stimmung ist eine gute Mischung aus zeremoniellem Ernst (Füller werden geschwungen, Vereidigungen verkündet), ehrlicher Freude (es wird viel gelacht und der zeremonielle Ernst nimmt weniger Raum in Anspruch als zunächst gedacht) und Dankbarkeit (wir kennen uns alle schon aus der Uni UND es gibt Krapfen).

Auf den Auftakt folgen Wochen und Monate, die einiges mit sich bringen: Wissen und Methoden werden vermittelt, Schulhäuser erkundet, Klassen kennengelernt, Lehrerpersönlichkeiten entwickelt, Unterrichtsverlaufspläne zerknüllt und neu entwickelt, Lehrproben verteuft, ersehnt, durchlebt, abgehakt, reflektiert. Eine intensive Zeit, in der man auch sich selbst noch einmal neu kennenlernen kann. Manchmal wünscht man sich vielleicht, auch mal abschalten zu können. Aber wenn die Idee von Dienstagnacht am Mittwoch in der 2. Stunde zündet, dann steht man vor der Klasse voller Glück und Zufriedenheit.

Ein Jahr später, im Februar 2022, sind es diese beiden Dinge, die bei uns auch überwiegen. Dass dem so ist, ist vordergründig einem Menschen zu verdanken: unserer Seminarlehrerin Anna Reichel-Dorn. Sie hat aus jedem von uns die Lehrkraft herausgekitzelt, die ins uns steckt. Sie war immer für uns da, mit einem offenen Ohr für alles, „Was uns bewegt“. Und sie hat uns immer den Spiegel vorgehalten, Raum für Verbesserungen aufgezeigt, gemeinsam Ideen entwickelt – ohne dabei Gefühle zu verletzen. Wir alle sind sehr dankbar für alles, was sie für uns geleistet haben.

Unser Dank gilt natürlich auch dem gesamten Kollegium aller Schulen, die wir kennenlernen und mitgestalten durften. Danke auch an alle Schülerinnen und Schüler, die uns bei den ersten Gehversuchen begleitet haben und so manchen Aussetzer lächelnd verzeihten. Und Danke an die Schulleitung für die Einblicke in die Welt des Schulrechts und die stets offenen Türen.

War es jetzt also halb so wild, oder vielleicht sogar besser als gedacht? Die Antwort auf diese Frage fällt wahrscheinlich anders aus, je nachdem, wen man von uns zu welchem Zeitpunkt des Referendariats befragt. Aber eins bleibt sicher: Die letzte Rückfahrt aus Coburg endet mit mindestens einem weinenden Auge.

Marion Benda, Jenny Quitmann, David Frohn, Max Paynter und Julian Groulon

P.S. Vier Erkenntnisse, mit denen niemand von uns im Vorfeld gerechnet hat:

- Manchmal steht ein ganz banaler Parkplatz ganz unten auf der Bedürfnispyramide.
- In Seminarsitzungen darf gelacht werden.
- Der Beginn eines Referendariats kann zu ungeahnten Wohngemeinschaften in Doppelstockbetten führen.
- Authentizität wird stets großgeschrieben und ist schwer auszusprechen.